



Gemeinsames Zeugnis
als Ziel:
Vertreter der Landes-
kirche, des EGW und
anderer Gemeinschaften
unterzeichnen in einem
Gottesdienst am
17. November 2013
die Erklärung.

BRÜCKENBAU ZUR LANDESKIRCHE

Das EGW verortet sich in der Landeskirche. Den Brücken ist fortwährend Sorge zu tragen.

Die Berner reformierte Landeskirche war einst eine Staatskirche. Dies wirkt nach: «Nicht die Kirche formt den Staat. Der Staat formt die Kirche», sagte Synodalrat Iwan Schulthess kürzlich. Dabei ist der Anteil der Berner, die der reformierten Kirche angehören, seit dem Ende der Patrizierherrschaft 1831 gesunken, neulich unter die Hälfte.

EGB: eine Bewegung in der Kirche

Als es 1831 möglich wurde, schlossen sich Christen in der Berner Kirche zur Evangelischen Gesellschaft zusammen, um dem Volk das Evangelium unverwässert zu verkündigen und die Bibel zu verbreiten. Der Bedarf ergab sich daraus, dass Pfarrer der Kirche, vom Gedankengut der Aufklärung geprägt, die Bibel kritisierten und den Glauben anders fassten.

In einer anfänglich konfliktreichen Geschichte etablierte sich die EGB als eigenständiges Gegenüber der grössten reformierten Kirche der Schweiz. Wenn das Bild der Brücke verwendet wird, ist demnach von zwei ungleichen Ufern zu reden: hier eine öffentlich-rechtlich anerkannte, steuerfinanzierte Volkskirche – da eine spendenfinanzierte Erneuerungsbewegung in ihr, ein Verein des Privatrechts.

Meilenstein 2013

Im Bibelverständnis klafft zwischen dem EGW, anderen landeskirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen einerseits und der modernistischen Position der Landeskirche (die nicht von allen ihren Pfarrern geteilt wird) ein Graben. Diesen benannten die Gemeinschaften und die Theologen des Synodalarats 2013 in der Erklärung «Unterwegs zum gemeinsamen Zeugnis». In ihr betonten sie den gemeinsamen Auftrag von Jesus Christus, beschrieben Gemeinsamkeiten und Differenzen und verpflichteten sich zum Zusammenwirken.

Matthias Zeindler, der leitende Theologe der Berner Kirche, wünschte vor den EGW-Delegierten 2014, man möge sich gegenseitig konstruktiv irritieren und inspirieren, im Glauben, «dass der Heilige Geist auch bei anderen wirkt».

In ihrem Grusswort am Jubiläumsfest des EGW im September betonte die neue Synodalaratspräsidentin Judith Pörksen Roder die Bedeutung des EGW für die Landeskirche als Gegenüber und Brückenbauer.

Der mit der Erklärung 2013 bekräftigte Wille zur Gemeinschaft hat an der Basis (bei erfreulichen Einzelentwicklungen) insgesamt nicht zu intensiverer Zusammenarbeit geführt. Durch das Ja der Reformierten auf nationaler Ebene 2019 zur «Ehe für alle» vertiefte sich unter der Brücke der Graben.

Die Bibel – unterschiedlich ausgelegt

Eine Arbeitsgruppe mit Vertretern von EGW, Jahu, Vineyard und der Landeskirche setzte sich 2020 wieder zusammen; das Ergebnis war die Erklärung «Kirchliche Trauung für alle?». Darin nennen beide Seiten die Bibel «die oberste Instanz unseres Glaubens», halten aber zugleich verschiedene Zugänge zur Bibel und «unterschiedliche Einschätzungen» zu ihrer Verbindlichkeit fürs persönliche Glaubensleben fest. «Wir sprechen niemandem die Treue zur Bibel ab.» Bewusst wurde auch die Gewissensfreiheit der Pfarrpersonen im Umgang mit der «Trauung für alle» festgehalten.

Die Gesprächssynode vom 16. Oktober ermöglichte dem Kirchenparlament den Austausch in der Ehe-Frage; sie sollte der Suche nach einem «gemeinsamen Weg» der Kirche dienen. Im Papier, das den Synodalen vorlag, wurde allerdings nur die historisch-kritische (als wissenschaftlich bezeichnete) Auslegung der relevanten Bibelstellen ausgeführt. Es heisst da: «Man würde den biblischen Texten nicht gerecht, möchte man aus ihnen ein «biblisches», gar ein «gottgewolltes» Eheverständnis ableiten.» Am Ende des Tages betonten die Verantwortlichen der Kirche, «dass der Einbezug und die Akzeptanz gleichgeschlechtlich liebender Menschen noch verstärkt werden muss».

So wird von den Verantwortlichen der Kirche die Brückenfunktion des EGW durchaus gewürdigt, aber in der aktuellen Diskussion einer schweren Belastungsprobe unterworfen. An den Brücken festzuhalten ist darum nötiger denn je!

Peter Schmid und Werner Jampen